

## Kennzeichen eines Lebens aus der Taufe

2. Fastensonntag: Gen 15,5-12.17-18; Phil 3,17-4,1; Lk 9,28b-36

An diesem Sonntag wurden im Namen unserer Pfarrei Christus Erlöser und im Rahmen der Messfeiern in St. Maximilian Kolbe und in St. Philipp Neri drei erwachsenen Frauen ein Empfehlungsschreiben ausgehändigt, adressiert an unseren Bischof. Mit diesem Empfehlungsschreiben ausgerüstet nahmen sie zusammen mit Christoph Lintz und mir heute Nachmittag an der „Feier der Zulassung zur Taufe“ im Dom mit Bischof Bischof (in Vertretung des erkrankten Kardinals) teil. Im Rahmen einer auch musikalisch sehr schön gestalteten Vesper sprach dieser die Zulassung zum Empfang der österlichen Sakramente in der Osternacht für die über 50 erwachsenen Katechumenen aus unserer Erzdiözese aus. Aus diesem Grund habe ich versucht, in der Predigt die heutigen Lesungstexte auf die Taufe hin zu lesen.

Zuvor hier der Text des Empfehlungsschreibens:

**„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“,**

**spricht Gott, der Herr.**

(Jes 43,1)

**Diesem Ruf bin ich**

**gefolgt.**

**Ich habe den Wunsch, am kommenden Osterfest  
die österlichen Sakramente zu empfangen.**

**Sehr geehrter Herr Kardinal Marx!**

**Wir (die Pfarrgemeinde) freuen uns über diesen Wunsch und unterstützen ihn. Wir empfehlen  
die Zulassung zu den Sakramenten der Taufe, der Firmung und der Eucharistie und begleiten  
die Taufbewerberinnen mit unserem Gebet.**

Beginnen wir mit dem Evangelium: *„Dieser ist mein auserwählter Sohn – nach anderer Lesart: mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“* Natürlich kommt uns das sehr bekannt vor. Schon bei der Taufe Jesu hatte sich der Himmel geöffnet und eine Stimme fast dasselbe gesagt. Warum diese Wiederholung? Ist sie nicht überflüssig? Wer so fragt oder annimmt, eine solche wiederholte Liebeszusage könne jemals überflüssig sein, hat vom Wesen der Liebe nichts verstanden. Es ist wie ein Ehemann, dessen Frau immer mal wieder von ihrem Mann hören möchte, dass er sie nach wie vor liebt und der genervt sagt: *Ich hab`s Dir doch schon vor 20 Jahren gesagt! Das muss reichen! Punkt!* Grundfalsch! Es gibt ein Ein-für-allemal z.B. der Taufe oder des Eheversprechens, aber kein Ein-für-allemal der Vergewisserung der Liebe eines Menschen. Daher ist es für die Lebendigkeit einer Liebe etwas absolut Notwendiges und vor allem auch Schönes, Erfüllendes, Beglückendes immer wieder mit unseren leibhaftigen Ohren hören zu dürfen oder durch Gesten zu erfahren: *Ich liebe Dich! Es ist so schön, dass du an meiner Seite bist! Ich bin so dankbar, dass es dich gibt!*

Etwas Ähnliches geschieht nun hier zwischen Jesus und seinem himmlischen Vater. Noch einmal soll Jesus die ganze unendliche Liebe seines Vaters erfahren dürfen, und das nicht zufällig zu genau diesem Zeitpunkt. Denn seine Passion, sein furchtbares Leiden und Sterben steht unmittelbar bevor. Genau darüber spricht er mit Mose und Elias. Jesus weiß, dass es ein unvorstellbar schwerer Gang sein wird; dass die Stunde naht, um derentwillen er auf die Erde gekommen ist. In dieser Stunde wird er nur noch Gottferne, Gottverlassenheit, die restlose Fremdheit des Vaters erfahren. Und so ist es wie eine eiserne Ration, die ihm der Vater mitgibt. Noch einmal lässt er ihn die unendliche Nähe seiner väterlichen Liebe spüren, damit er zwar nicht mit seinen Gefühlen, aber aus der Erinnerung weiß: *Auch wenn ich mich vom Vater verlassen fühle – er ist da; seine Liebe lässt mich niemals im Stich.*

Diese Gewissheit möchte Gott allen Getauften mitgeben: *Du bist meine geliebte und auserwählte Tochter, mein geliebter und auserwählter Sohn*. Sie soll uns mit Dankbarkeit erfüllen in den frohen Zeiten unseres Lebens und uns die Zuversicht geben, auch in den schweren Zeiten nie von Gott verlassen zu sein.

Auch die 1. Lesung kann uns auf einen zentralen Aspekt der Taufe aufmerksam machen. Sie handelt vom Bundschluss Gottes mit Abraham in einem befremdlich und archaisch anmutendem Ritus. Wenn Beduinen im Vorderen Orient einen wichtigen Vertrag miteinander schlossen, schlachteten sie Tiere, zerschnitten sie in zwei Hälften, legten die Teile in zwei Reihen einander gegenüber und schritten mit einer brennenden Fackel in der Hand in der Mitte hindurch. Dieser Ritus bedeutete eine höchste Form der Selbstverpflichtung der Vertragspartner und zugleich der Selbstverfluchung, sollte einer der beiden untreu und abtrünnig werden. In diesem Fall würde es dem Vertragsbrüchigen ebenso ergehen wie diesen Tieren.

Gottes Befehl gemäß bereitet Abraham alles genau so vor, aber bevor er den Ritus vollziehen kann, fällt er in einen tiefen, bleiernem Schlaf voller Dunkelheit und Angst. Dann aber sieht er in einem Traum oder einer Vision eine Fackel, die zwischen den Fleischstücken hindurchzieht. Was mag diese geradezu unheimliche Szene bedeuten? Gott weiß, dass zwar Abraham dem Bund treu bleiben wird, aber von seinen Nachkommen, zahlreich wie die Sterne am Himmel, wird er millionenfach gebrochen werden. Nach dem Gesetz dieses Ritus müsste das stets die Verurteilung zum Tod zur Folge haben. Daher schließt Gott diesen Bund alleine und geht eine einseitige Selbstverpflichtung ein. Mögen sich die, mit denen er den Bund schließt, noch so weit von Ihm und dem Bund entfernen – *Er* wird diesen Bund niemals aufkündigen; *Er* wird bedingungslos zu ihm stehen; *Er* wird unaufhörlich nach dem Menschen suchen und versuchen, ihn „mit Fesseln der Liebe“ (Hosea) wieder an sich zu ziehen.

Einen solchen Bund schließt Gott mit uns in der Taufe – nicht mehr im Zeichen eines solchen Ritus, sondern im Zeichen des eingetauchtwerdens in Wasser. Für immer tragen wir das Siegel der Taufe und des Bundes Gottes in uns und können uns auf die unverbrüchliche Treue Gottes verlassen.

Und das selbst dann, wenn geschieht, was Paulus in der 2. Lesung schreibt: Unter Tränen spricht er von denen, die als Feinde des Kreuzes Christi leben und deren Gott der Bauch ist. Meint er hier auch Getaufte, die zu ihrem alten Götzendienst zurückgekehrt sind? Vielleicht. Wobei Paulus sicher nicht die Rückkehr zu den alten Zeus- und anderen Götterstatuen meint, denen sie aufs neue verfallen würden. Der „Bauch“ steht vielmehr dafür, dass wir die kleineren und größeren Götzentempelchen, vor denen wir bewusst oder manchmal auch unbewusst niederfallen, (wie den Bauch) in uns tragen. Das kann alles Irdische sein, dem wir in unseren Gedanken und durch unser Handeln einen absoluten, götzenähnlichen Stellenwert beimessen und das wir an die Stelle Gottes rücken. Diese Gefährdung sollten wir nicht unterschätzen. Aber auch das vereitelt nicht die Treue Gottes, die nie aufhört, uns zu sich zurückholen zu wollen.

Solchem Verfallensein an Irdisches hält Paulus entgegen, dass des Getauften „*Heimat im Himmel ist*“. Was soll das nun wieder heißen? Ständig auf Wolke sieben über der Erde schweben und mit verdrehten Augen gen Himmel blicken? Selbstverständlich nicht. Der Getaufte, der echte Christ lebt immer mit beiden Beinen auf der Erde. Aber er richtet sich hier nicht endgültig ein, so als wäre das Leben hier die letzte und eigentliche Station unseres Daseins. Letztlich ist er in beidem zuhause – auf der Erde und zugleich im Himmel. Er weiß: die Erde ist Durchgangsstation, Bewährungsort, um an das letzte Ziel zu gelangen. Aber weil der Himmel nicht einfach nur etwas Jenseitiges ist, sondern hier schon beginnt, kann er mitten auf der Erde schon im Himmel leben: ganz zuhause bei Gott *und* ganz zuhause bei den Menschen um mich herum; ganz zuhause im Gebet *und* ganz zuhause im Handeln entsprechend den alltäglichen Anforderungen des Lebens; ganz zuhause in der Liebe Gottes *und* ganz zuhause im Weitergeben dieser Liebe an die Mitmenschen. Welch erfüllendes Programm für unser Leben als Getaufte und als Christen!

Bodo Windolf